

Wissen

«Die Männer starben, die Frauen trugen die ökonomischen Lasten»

Corona forciert Gender-Ungerechtigkeit Die Pandemie hat historisch verankerte Geschlechterunterschiede massiv verstärkt. Janine Dahinden, Professorin für transnationale Studien, kennt Ursachen und Lösungen aus Sicht der Forschung.

Joachim Laukenmann

Krisen, heisst es, sind nicht geschlechtsneutral. Stimmt das auch für die Covid-19-Pandemie, Frau Dahinden?

Die Pandemie war ein herber Rückschlag für die Gleichstellung der Geschlechter, das haben Studien international und auch in der Schweiz gezeigt. Wenn man es vereinfacht auf einen Punkt bringen möchte: Die Männer starben, die Frauen trugen die sozialen und ökonomischen Lasten dieser Pandemie.

Etwas konkreter?

In der Schweiz befinden sich Frauen statistisch gesehen häufiger in einer prekäreren wirtschaftlichen Situation als Männer. Das heisst, sie werden schlechter bezahlt, sie sind häufiger in unsicheren, unregulierten Arbeitsverhältnissen tätig, etwa in der häuslichen Pflege, im Einzelhandel oder in der Reinigung. Diese vorwiegend von Frauen ausgeübten Tätigkeiten gelten zwar als systemrelevant, sind aber in der Hierarchie von Prestige und Einkommen zu unterst. Das hat die Pandemie verschärft.

Wie?

Die Einkommen der Frauen wurden überproportional stark belastet. Bei Frauen stieg die Arbeitslosenquote stärker an als bei Männern. Frauen mit Migrationshintergrund waren überdurchschnittlich stark von Covid-19 betroffen. Gerade bei den prekär beschäftigten, und das sind vorwiegend Frauen, zeigten sich während der Pandemie Lücken bei der sozialen Absicherung und der Gesundheitsversorgung. Unter anderem die Schliessung von Schulen und Kitas hat Frauen in die traditionellen Rollen im Haushalt und in der Kindererziehung zurückgedrängt.

Männer haben während der Krise auch mehr im Haushalt und bei der Kindererziehung geleistet als vor der Krise.

Aber die Frauen überproportional mehr. Das gilt sogar für Länder, die eigentlich bei der Gendergerechtigkeit international immer an der Spitze liegen, etwa für Island.

Was hat das für Folgen?

Daraus ergibt sich ein grosses Risiko für die beruflichen Karrieren von Frauen, insbesondere von berufstätigen Müttern mit Kindern. Studien zeigen, dass die Frauen weniger Zeit hatten für die Arbeit. Sie zeigen auch, dass vor allem junge Akademikerinnen während der Pandemie weniger Fachartikel publiziert haben als die jungen Akademiker. Längerfristig besteht somit das Risiko, dass die Krise berufliche Karrieren von Frauen erschwert.

Eine Vermutung war, dass Gewalt gegen Frauen während der Pandemie zunimmt. Hat sich das bestätigt?



Die Geschlechterforscherin warnt vor dem Risiko, «dass die Krise berufliche Karrieren von Frauen erschwert». Foto: Marital Trezzini (Keystone)

Ja, vor allem bei der häuslichen Gewalt. Für die ganze Schweiz haben wir zwar keine Daten, weil Femizide nicht ausgewiesen werden. Aber wenn man auf kantonaler Ebene schaut, dann ist zum Beispiel die Polizei des Kantons Zürich häufiger wegen häuslicher Gewalt ausgerückt als vor der Pandemie. Aber auch homophobe und transphobe Gewalt hat zugenommen. Vor allem junge LGBTQ+-Menschen



Janine Dahinden

Die 54-Jährige ist Professorin für transnationale Studien an der Universität Neuenburg.

Literatur zum Thema

Die Auswirkung der Covid-19-Pandemie auf die soziale Gerechtigkeit und die Gleichstellung der Geschlechter wird auch in zwei aktuellen Büchern thematisiert: — «Weissbuch Corona. Die Schweiz nach der Pandemie. Befunde – Erkenntnisse – Perspektiven», herausgegeben von Frank Rühl und Andreas Thier. NZZ Libro, 39 Fr. — «Recht und Geschlecht. Herausforderungen der Gleichstellung – Quelques réflexions 50 ans après le suffrage des femmes», herausgegeben von Juristinnen Schweiz | Femmes Juristes Suisse. Dike, circa 88 Fr. (red)

erlebten während des Lockdown familiäre Ablehnung, was zu Konflikten führte.

Gab es auch Effekte der Pandemie, mit denen Sie nicht gerechnet hatten?

Unterschätzt hatten wir, wie stark die öffentliche Repräsentation während der Pandemie wieder männlich wurde. Die Covid-Taskforce war für lange Zeit sehr männlich besetzt. Aber auch Entscheidungsgremien in Zusammenhang mit der Krise wurden extrem männlich. Andererseits wurden Frauen, die das Wort ergriffen haben, auch Epidemiologinnen, stark sexistisch angegriffen. Auch hier fand ein Backlash in überholt geglaubte Geschlechterbilder statt.

Immerhin ist die Leiterin der Taskforce mit Tanja Stadler nun eine Frau.

Ja, das hat sich jetzt geändert. Ob die Angriffe auch weniger wurden, entzieht sich meinem Wissen.

Wo sehen Sie Lösungsansätze?

Wichtig ist zunächst einmal, dass man den Blickwinkel nicht auf Männer und Frauen beschränkt. Mit dieser Zweigliedrigkeit wird man der Komplexität der Herausforderung nicht gerecht. Denn Frauen, Mannsein oder eine nichtbinäre Geschlechtsidentität respektive Geschlecht im Allgemeinen interagiert mit anderen

gesellschaftlichen Faktoren wie der sozialen Klasse, der Herkunft, mit physischer oder psychischer Beeinträchtigung und mit dem Alter. Wenn man diese Faktoren berücksichtigt, ergibt sich ein viel differenzierteres Bild. Die Auswirkungen der Pandemie lassen sich nur im Zusammenspiel all dieser Aspekte verstehen. Wir sprechen von einem intersektionalen Ansatz.

Zum Beispiel?

Wer konnte in einer geschützten Umgebung vom Homeoffice aus arbeiten? Das waren Leute in einer guten sozialen Position. All die anderen Frauen oder Männer in einer eher prekären Beschäftigung konnten gar kein Homeoffice machen und waren damit benachteiligt. Das zeigt die Bedeutung der sozialen Schicht. Wichtig sind aber gerade die feinen Mechanismen, die auf verschiedenen Ebenen für diesen Rückschlag bei der Gleichberechtigung verantwortlich sind. Und die gilt es anzugehen.

Mit welchen Massnahmen?

Pauschal lässt sich das nicht sagen. Bei den jungen Forschenden sind andere Massnahmen nötig wie beispielsweise bei den Sexarbeiterinnen, die während der Pandemie ihre Arbeit verloren haben oder bei Menschen mit Migrationshintergrund, die Sozialhilfen nicht beantragt haben aus Angst, ihre Aufenthalts-erlaubnis zu verlieren.

Sind diese komplexen Zusammenhänge gut erforscht?

Leider gibt es insbesondere in der Schweiz sehr wenige Daten. Das macht es schwierig, die Situation genau einzuordnen. Die Schweiz hat einfach keine starke Gleichstellungspolitik, auch nicht, was die Datenlage betrifft.

Es gibt aber durchaus einige Covid-Studien aus der Schweiz zum Thema Gerechtigkeit und Gender, etwa die Corona-Stress-Studie und einen Covid-19-Sozialmonitor.

Diese und viele weitere Studien habe ich in einer aufwendigen Literaturanalyse angeschaut. Wenn Gender in diesen Studien überhaupt vorkam, dann nur in der Zweiteilung Mann und Frau. Es gibt darin beispielsweise keine Aufschlüsselung hinsichtlich des Zusammenspiels von Geschlecht und Migrationsstatus oder sozialer Schicht. Das finde ich hochproblematisch. Wir brauchen den intersektionalen Ansatz, um eine vernünftige Politik zu formulieren. Dabei ist die Gleichstellung in der Verfassung verankert. Da ist ganz klar die Politik gefordert.

Zum Beispiel?

Marginalisierten Menschen, die wenig Rechtssicherheit bezüglich des Aufenthaltsstatus haben, müsste man den Zugang zu Sozialhilfe erleichtern. Wir müssen

auch neu darüber nachdenken, welche Arbeiten in unserer Gesellschaft wie entlohnt und wie wertgeschätzt werden, etwa die unbezahlte oder unterbezahlte und meist von Frauen erledigte Care-Arbeit. Wir müssen auch weiter daran arbeiten, die Stereotype von Frauenarbeit und Männerarbeit zu durchbrechen. Das beginnt in der Schule, bei der Familienpolitik, bei ausserschulischen Strukturen, die anders geregelt werden müssen als heute. Bei Führungspositionen könnte man Quotenregelungen einführen. Im Grunde sind das Forderungen, die wir seit Jahrzehnten diskutieren.

Denken Sie, dass die Pandemie am Ende auch ihr Gutes hat, indem sie den Handlungsbedarf in Sachen sozialer Gerechtigkeit und Gleichstellung sichtbar gemacht hat?

Anfangs hatte ich das Gefühl, die Sichtbarkeit dieser Probleme könnte ein gewisses Momentum auslösen. Wir forschten und publizierten zum Thema, wir schrieben Blogs. Es gab auch einige Motionen zur Gendergerechtigkeit im Parlament. Aber letztendlich ist bislang wenig passiert. Mein anfänglicher Optimismus hat sich ziemlich gelegt. Ob am Ende etwas Gutes dabei herauskommt, hängt davon ab, ob das Thema jetzt weiter bearbeitet wird, insbesondere von der Politik.